

Zeitschrift:	Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer
Herausgeber:	Auslandschweizer-Organisation
Band:	51 (2024)
Heft:	1: Hinter den Weihrauch-Schwaden zeigen sich die dunklen Abgründe der katholischen Kirche
Rubrik:	Gehört : "Ich merke viel mehr als einst, dass jeder Abend eine innere Kraft besitzt"

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Ich merke viel mehr als einst, dass jeder Abend eine innere Kraft besitzt»

Die Schweizer Meistercellistin Sol Gabetta sprüht auch nach 20 Jahren Top-Karriere vor Energie. Und macht sich Gedanken um den Nachwuchs.



SOL GABETTA & PATRICIA KOPATCHINSKAIA:
Sol & Pat, Alpha 2021

Sol Gabetta hat gerade einen Monat mit 16 Konzerten hinter sich, zu Hause wartet ihr Kind, und der Journalist mit einem Buch voller Fragen. Kein Problem für die 42-jährige Cellistin, die auf 20 Jahre Weltkarriere zurückschauen kann. Sie scheint vor Energie zu sprudeln, will immer wieder wortreich nachsetzen, ihre Sicht der Dinge klarmachen.

Das Cellospielen gibt ihr nach wie vor mehr als genug Energie: «Ich war sehr müde, als ich letzte Woche heimkam, aber andererseits war ich auch fit wie eine Sportlerin, weil ich jeden Tag auf dem Cello trainiert hatte», sagt sie. Sowieso ist sie mittlerweile in einem neuen Stadium ihres künstlerischen Weges angekommen – und das hat nichts damit zu tun, dass ihr Sohn mittlerweile sechs Jahre alt ist: «Ich suche heute nicht mehr Quantität, sondern mehr Qualität, ich will nur noch meinen Zugang zu den Meisterwerken verbessern. Es hat weniger mit meinem Alter als vielmehr mit meiner künstlerischen Erfahrung zu tun. Die Tourneen sind nicht weniger anstrengend als früher und trotzdem lebe ich bestens mit der Familie.»

Wenn sie etwa Robert Schumanns Cellokonzert wiederspiele, wie im Frühling auf Tournee mit dem estnischen Tonhalle-Zürich-Chefdirigenten Paavo Järvi, dann muss sie eine Entwicklung sehen: «Dirigent und Orchester müssen zu mir passen, müssen ebenfalls etwas erreichen wollen. Sonst nehme ich diese Konzerte nicht mehr an. Es gibt Stücke, die ich jahrelang nicht spiele, da ich das Gefühl habe, dass ich dem Werk keine eigene Stimme geben kann. Ich muss eine innere Freude behalten, jedes Konzert nach wie vor als Erlebnis zu sehen.» Und somit kann sie mittlerweile ihre Arbeit, das Musizieren, besser genießen als früher: «Ich merke viel mehr als einst, dass jeder Abend eine innere Kraft besitzt. Und ich bin mir bewusst geworden, was alles hinter einem Konzert steckt. Somit will ich, dass ein Konzert etwas Einmaliges ist. Mich interessieren auch Feinheiten – das geht bis in die Beleuchtung, mit der wir am Pfingstfestival in Lugano experimentieren. Es ist eine Luxussituation, ein Geschenk, für das ich dankbar bin.»

Neben Paris bleiben Basel und Olsberg eine Heimat für die 2018 eingebürgerte Schweizerin. In Olsberg hat sie ihr Festival, das mittlerweile die Fühler auch nach Rheinfelden und ins deutsche St. Peter ausgestreckt hat. Die zahlreichen Freunde der verwunschenen Kirche in Olsberg können allerdings beruhigt sein, bleibt doch Olsberg Zentrum des Festivals. Und so spricht sie sich auch gegen Pläne aus, das Festival auszubauen, obwohl die Frage aufgrund des enormen Erfolges immer wieder auftaucht.

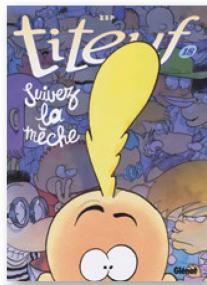
Interessieren würde sie hingegen der Aufbau einer Akademie für junge Musiker, hat sie doch am eigenen Festival erkannt, wie schwierig es ist, die Karten für die Reihe «Young Artists» zu verkau-



fen. Nichtsdestotrotz hält man daran fest. Früher sei das anders gewesen: «Als sie mich damals 2001 in Luzern entdeckten, waren solche Konzerte bestens besucht: Es gab mehr Neugierde, junge Künstler zu erleben. Es ist mein Glück, in dieser Zeit in die Klassikwelt gekommen zu sein. Heute wäre es schwieriger, die Neugierde der Menschen fehlt. Da ist weniger Vertrauen in uns Festivalmacher, dass wir tatsächlich gute Leute bringen.» Doch was könnte helfen?



Zep überlässt es Titeuf, den Planeten zu retten



ZEP
«Titeuf 18
– Suivez la mèche»,
Edition Glénat,
48 Seiten, 19.00 CHF

Die Comicfigur Titeuf hat sich seit ihrer Geburt im Jahr 1993 kaum verändert. Titeuf ist immer noch der zehnjährige Junge – zu Beginn war er acht – mit der widerspenstigen Haarsträhne auf seinem Eierkopf. Die Welt um ihn herum hat sich hingegen vollkommen gewandelt. In «Suivez la mèche» (dt. «Folgt der Strähne»), dem 18. Band der Reihe, wurden Zeps Spiele aus seiner Kindheit vom Smartphone fast ganz verdrängt.

Früher «kletterten wir auf Bäume, rasten die grossen Boulevards hinunter und zogen die Blicke der Passanten auf uns, indem wir die Clowns spielten», erzählt Titeufs Grossmutter ihrem Enkel. Diese Welt war auch diejenige von Zep – nun ist es eine Welt voller SUVs und Menschenmengen, die mit gesenktem Kopf auf ihr Smartphone starren. Wegen seiner mangelhaften Leistungen in Mathe hat Titeuf noch keins bekommen. Zwei Motive prägen «Suivez la mèche»: die Zerstörung unserer Umwelt und die Auswirkungen von Bildschirmen. «Wenn ich einmal gross bin, werde ich ein Influencer; dann kann ich die Dummheiten der Erwachsenen ausbügeln (...) und die CO₂-Bilanz reduzieren», resümiert Titeuf. Wie immer zeigt Titeuf eine kindliche Sicht auf die Welt. Die Pointen in «Suivez la mèche» drehen sich um schwierige Themen.

So wird Titeufs Freund Manu auf TikTok von der schönen Emma kontaktiert. Die beiden Freunde finden heraus, dass sich hinter dem Bild ein Pädophiler in Unterhosen verbirgt. «Aber ich bin dein echter Freund», versichert Titeuf Manu. Der Junge mit der widerspenstigen Haarsträhne hat die Idee, Nadias Herz zu erobern, schon fast aufgegeben. Er hat sich stattdessen Ramatou angenähert, einer Vegetarierin. Gar kein Fleisch essen? Eine Geste der Rebellion der Kleinen – angesichts der Umweltzerstörung durch die Grossen, sagt Zep. In Sachen Liebe hat der Genfer Zeichner einen anderen Vorschlag für Titeuf: Thérèse. Dieses etwas weltfremde Mädchen geht unserem Helden auf die Nerven, weil seine Reaktionen immer etwas neben der Norm liegen. Aber Thérèse fasziniert ihn auch ein wenig. Zep hat jedenfalls eine Schwäche für die Figur, nicht zuletzt, weil sie keine Follower braucht.

«Suivez la mèche» kann durchaus auch Erwachsene ansprechen. Zep thematisiert auch Genderfragen. Zum Beispiel, als Titeuf zu Übungszwecken sein Spiegelbild küsst: Heisst das nun, dass er homosexuell ist? Oder autosexuell? Oder gar doppelsexuell? Die Rolle von Titeufs Vater sieht man in einer urkomischen Szene, in der Papa all das macht, was er seinem Sohn verboten hat. Zep konnte die Welt nicht retten. Die Zukunft liegt in den Händen von Titeuf.

STÉPHANE HERZOG

Schwierig sei das zu beantworten, aber es gelte, ein Format zu finden, in dem die Menschen diese Entdeckungskraft wiederfinden. «Vielleicht aber sollten die Künstler für ihre Konzerte auch wieder selbst mehr Werbung machen, so wie einst vor 100 Jahren. Die Jungen müssen sich wohl besser präsentieren.» Und vielleicht sollten die Jungen dem jungen Alten Hasen Gabetta Glauben schenken.

CHRISTIAN BERZINS